Fundstück : der "hölzige Ofen" im Schloss Jegenstorf

Autor(en): **Schlup, Murielle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **74 (2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fundstück

Der «hölzige Ofen» im Schloss Jegenstorf

Murielle Schlup

Die Stiftung Schloss Jegenstorf ist seit 1981 im Besitz einer einzigartigen «Trouvaille»: des sogenannten «hölzigen Ofens». So manche Museumsbesuchende flanieren daran vorbei und fragen sich wohl, was für eine Funktion dieses merkwürdige «Konstrukt» haben könnte und um was genau es sich dabei überhaupt handelt. Auf den ersten Blick scheint es aufgrund seiner Form, seinem Aufbau und seiner Farbfassung ein Kaminofen mit gekacheltem Aufsatz zu sein. Eine Kombination, die an sich bereits ungewöhnlich ist. Doch bei genauerer Betrachtung bemerkt man, dass das Verarbeitungsmaterial Holz ist – eine denkbar schlechte Ausgangslage für einen Ofen, der mit Feuer geheizt wird. Was also hat es mit diesem kuriosen Möbelstück auf sich? Was für eine Geschichte steckt dahinter?

Der «hölzige Ofen» war nie dazu bestimmt, Räume zu heizen und warm zu halten. Wie könnte er auch, handelt es sich dabei doch um einen Sekretär, ein Schreibmöbel. Doch dieser Verwendungszweck offenbart sich auch nicht auf den zweiten Blick, zu gut ist seine Tarnung. Erhält man jedoch während einer Führung durch die Schlossräumlichkeiten Einblicke in das Innenleben dieses Möbelstücks, kommt man dessen Geheimnis auf die Spur.

Ist die im Aufsatzteil eingebaute Schranktüre einmal aufgeschlossen, stösst man im Innern auf unterschiedlich grosse Brief- und Ablagefächer. Beim Herausziehen von zwei der Trennwände kommt je ein kleines «Geheimfach» zum Vorschein, deren Existenz vor Jahren per Zufall entdeckt wurde: Eine betagte Dame erinnerte sich während einer Schlossführung, als Kind mit Holzperlen gespielt zu haben, die sich in einem verborgenen Kästchen in diesem Möbel befunden hätten. Mit ihrer Hilfe konnte dieses Kästchen ausfindig gemacht werden – und die erwähnten Holzperlen waren immer noch drin.

Im Aufsatzsockel des «hölzigen Ofens» ist eine Schublade eingebaut. Der Sturz der mit Rocaillen verzierten und Marmor imitierenden «Kamineinfassung» lässt sich herausziehen und zu einer Schreibfläche abklappen. Das Schreibfach birgt seitlich je drei kleine Schübe und zwei offene Fächer in der Mitte.

Die «Kaminöffnung» im unteren Teil des Möbels ist mit zwei eisenfarbigen Schrankflügeln vermacht. Öffnet man diese, stösst man auf drei Schubladen. Darin sind Reste «türkischen Papiers» aus der Entstehungszeit des Möbels zu finden. Dabei handelt es sich um von Hand gefertigte, marmorartig gemusterte Papierbögen, die vor allem im 18. Jahrhundert stark verbreitet waren. Eine weitere Schublade verbirgt sich im Sockelteil.

Warum, drängt sich die Frage auf, gibt jemand einen Sekretär in Auftrag, der äusserlich wie ein Kaminofen aussieht? Die Antwort liegt darin, dass der «hölzige Ofen» das Gegenstück zu einem richtigen, funktionstüchtigen Kachelofen bildete, der – mehr oder weniger – gleichgestaltet gewesen sein muss wie der Sekretär. Solche Pendants erfreuten sich im Barock grosser Beliebtheit in Kunst, Architektur und Innenraumgestaltung, da die Bildung von Symmetrien in dieser Zeit von ästhetischer Wichtigkeit war. Da es aber anscheinend nicht vonnöten war, zwei beheizbare Kachelöfen in ein und demselben Raum zu installieren, entschied man sich für eine Art dreidimensionales Trompe-l'œil. Solche sind durchaus auch an anderen Orten anzutreffen. Speziell und selten hingegen ist, dass der «hölzige Ofen» einen Verwendungszweck erfüllte, der ein ganz anderer war als der seines beheizbaren Ausgangsobjekts.

Beide, Sekretär und Kachelofen, standen einander in einem Raum gegenüber, der sich in einem Herrenhaus auf dem – nach dem speziellen Möbel benannten – Landgut «Hölziger Ofen» im Berner Weissenbühlquartier befunden haben muss. Haus und Gut existieren heute nicht mehr. Dafür erinnert der «Holzikofenweg» an den Sekretär, der aufgrund seiner Aussergewöhnlichkeit wohl einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erreicht haben musste. Da Niklaus Wyttenbach (1698–1768) 1742, ein Jahr vor Fertigstellung des Sekretärs, in den Besitz dieses Landgutes kam, darf angenommen werden, dass der «hölzige Ofen» ein Auftragswerk dieses Berner Patriziers war.

Das Schreibmöbel wechselte später mehrmals seinen Besitzerschaft und befand sich unter anderem auch einmal im Eigentum des Neuenburger Malers Auguste Bachelin (1830–1890) und seiner Nachkommen. Möglicherweise kamen in dessen Haus einst all diejenigen Kunstschaffenden zusammen, deren Namen auf der rechten Seitenwand des Schreibmöbels unter dem Datum des 29. Oktober 1866 angebracht wurden. Darunter sind auch einige prominente Namen wie Albert Anker und Frank Buchser zu finden. Diese Namensliste, die vielleicht im Angedenken an den vier Jahre zuvor verstorbenen und zuoberst aufgeführten Künstlerfreund Friedrich Rudolf Simon (1828–1862) entstand, ist eine weitere Besonderheit des an Überraschungen so reichen Möbels.

Der auf der Schranktüre mit der Jahrzahl 1743 datierte «hölzige Ofen» wurde vermutlich in der bekannten Berner Werkstatt der Kunsthandwerkerfamilie Funk geschaffen. Denn Formgebung und Konstruktion deuten darauf hin, dass es sich dabei um eine Arbeit von Mathäus und dessen Bruder Johann Friedrich Funk I handelt. Der Sekretär im Stil Louis XV mit den Massen 232,5 × 103 × 55,5 cm wurde in Nadel- und Nussbaumholz geschaffen und ist polychrom gefasst. Auf der Schranktüre ist eine Darstellung der Heimsuchung Mariä dargestellt. Darüber ist eine zweizeilige französische Inschrift angebracht: «En suivant les Conseils que la Raison inspire; Voir, Ecouter beaucoup, Agir et ne rien dire.»

Vom nicht mehr vorhandenen Gegenstück des «hölzigen Ofens», dem Kachelofen, existiert heute nur noch die Hauptkachel (in Besitz der Stiftung Kunst, Kultur und Geschichte, Küsnacht). Sie zeigt eine Darstellung mit der Verkündigung der Geburt Christi an Maria durch den Engel Gabriel. Auf dem zweizeiligen Spruchband darüber, diesmal in Deutsch, steht die Inschrift: «Wer mit vernunftt bedenckt, den wechsel aller sachen, Den soll kein Glücke frech, kein unglück traurig mache(n).»

Abbildungsnachweis

«Hölziger Ofen», Stiftung Schloss Jegenstorf, Inv.-Nr. 1990, Schloss Jegenstorf, Museum für bernische Wohnkultur. – *Foto Peter Lauri.*

Fachliteratur

Berner Schreibmöbel des 18. Jahrhunderts, hrsg. von der Stiftung Schloss Jegenstorf; Ausstellungskonzept: Hermann von Fischer, Manuel Kehrli; Katalogtexte: Manuel Kehrli, Monika Bürger. Jegenstorf 2008.

Fischer, Hermann von: Fonck à Berne. Möbel und Ausstattungen der Kunsthandwerkerfamilie Funk im 18. Jahrhundert in Bern. Bern 2001.

Info

Der «hölzige Ofen» ist Bestandteil der Dauerausstellung im Museum für bernische Wohnkultur unter dem Dach von Schloss Jegenstorf. Die Stiftung Schloss Jegenstorf zeigt von Mitte Mai bis Mitte Oktober 2013 die Sonderausstellung «Im Brennpunkt – die Sammlung historischer Kachelöfen», zu der auch eine Begleitpublikation in Vorbereitung ist. Der «hölzige Ofen» wird in beiden, Ausstellung und Publikation, integriert sein. Die diesjährige Saison dauert vom 12. Mai bis zum 14. Oktober 2012. Öffnungszeiten, Veranstaltungsprogramm und weitere Informationen: siehe www.schloss-jegenstorf.ch